

Elizabeth auf Rügen

EIN REISEROMAN

ELIZABETH
VON ARNIM



ulstein

An einem heißen Sommertag beschließt Elizabeth, eine Reise nach, quer durch und um Rügen herum zu unternehmen, um der trockenen Luft und der sengenden Sonne auf dem Land zu entfliehen. Sie reist mit eigener Kutsche ans Meer, zusammen mit Jungfer Gertrud und Kutscher August, um den Konventionen der Zeit – es ist das Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg – gerecht zu werden und um nicht den Zorn ihres Ehemannes auf sich zu ziehen. Doch aus dem sehnlichst erhofften Alleinsein in der Natur wird nichts: Es ist Ferienzeit und die Insel überfüllt mit lärmenden Urlaubern ...

Die Schilderungen der kleinen Abenteuer und Ereignisse sowie die atmosphärischen Naturbeobachtungen machen diesen Roman zu einem leichten, unbeschwerten Lesevergnügen.

ELIZABETH VON ARNIM hat über zwanzig Romane veröffentlicht, die zu einem großen Teil im Ullstein Verlag erschienen sind, darunter auch der Bestseller *Elizabeth auf Rügen. Ein Reiseroman*. Die als Mary Anette Beauchamp in Neuseeland geborene Engländerin (1866–1941), Cousine von Katherine Mansfield, heiratete in die preußische Familie von Arnim. Sie galt als eine der amüsantesten und geistreichsten Frauen ihrer Generation und gehörte zu den meistgelesenen Autorinnen ihrer Zeit.

ELIZABETH VON ARNIM

Elizabeth auf Rügen

EIN REISEROMAN

Aus dem Englischen
von Anna Marie von Welck

Mit einem Nachwort
von Kyra Stromberg

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger
Waldwirtschaft und anderen
kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Neuausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage März 2022

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2004

© 2003 für die deutsche Ausgabe by

Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG

© 2001 für die deutsche Ausgabe by

Econ Ullstein List Verlag GmbH & Co. KG, München

© 1989 für die deutsche Ausgabe by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

© Elizabeth von Arnim 1904

Die englische Originalausgabe erschien 1904 unter dem Titel
The Adventures of Elizabeth in Rugen bei Macmillan & Co. Ltd.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: imageBROKER.com / © Willi Rolfes

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06738-4

Inhalt

DER ERSTE TAG
Von Miltzow nach Lauterbach
7

DER ZWEITE TAG
Lauterbach und Vilm
36

DER DRITTE TAG
Von Lauterbach nach Göhren
56

DER VIERTE TAG
Von Göhren nach Thiessow
64

DER VIERTE TAG – FORTSETZUNG
In Thiessow
73

DER FÜNFTE TAG
Von Thiessow nach Sellin
85

DER FÜNFTE TAG – FORTSETZUNG
Von Sellin nach Binz
96

DER SECHSTE TAG
Das Jagdschloß
114

DER SECHSTE TAG – FORTSETZUNG
*Die Wälder um Granitz, der Schwarze
See und Kieköwer*

130

DER SIEBENTE TAG
Von Binz nach Stubbenkammer

144

DER SIEBENTE TAG – FORTSETZUNG
In Stubbenkammer

158

DER ACHTE TAG
Von Stubbenkammer nach Glowe

168

DER NEUNTE TAG
Von Glowe nach Wiek

186

DER ZEHNTE TAG
Von Wiek nach Hiddensee

203

DER ELFTE TAG
Von Wiek nach Hause

216

Nachwort

221

DER ERSTE TAG

Von Miltzow nach Lauterbach

Jeder, der zur Schule gegangen ist und sich noch daran erinnert, was er dort gelernt hat, weiß, daß Rügen Deutschlands größte Insel ist und daß sie in der Ostsee vor der Pommer-schen Küste liegt.

Um eben diese Insel wollte ich in diesem Sommer wandern, doch keiner wollte mitkommen. Wandern ist die vollkommenste Art der Fortbewegung, wenn man das wahre Leben entdecken will. Es ist der Weg in die Freiheit. Denn wenn man sich anders als auf seinen eigenen Füßen vorwärts bewegt, so geht das viel zu schnell, und man ver-säumt tausend kleine zarte Freuden, die am Wegrand war-ten. Fährt man mit einer Kutsche, so ist man durch eine Vielzahl von Dingen, auf die man Rücksicht nehmen muß, gebunden; die acht wichtigsten davon sind die Pferdebeine. Und was ein Auto angeht, so war der Sinn meiner Unter-nehmung nicht, schnell anzukommen, sondern lange dort-zusein.

Nacheinander forderte ich die geeignetsten meiner Freundinnen auf – mindestens ein Dutzend –, mit mir zu wandern. Alle miteinander gaben mir zur Antwort, das würde sie ermüden, auch sei das einfach langweilig. Wenn ich versuchte, den ersten Einwand zu entkräften, indem ich ihnen sagte, wie enorm gesund es für die deutsche Nation sein würde – und besonders für den Teil davon, der erst ge-boren werden sollte –, wenn die Frauen öfter um Rügen

herumwanderten, sahen sie mich mit großen Augen an und lächelten. Wenn ich aber den zweiten Einwand entkräften wollte und ihnen auseinandersetzte, daß wir durch unseren eigenen Geist gottähnlich würden, rissen sie die Augen noch weiter auf und lächelten nur noch mehr.

Somit kam Wandern nicht in Frage, denn allein konnte ich es nicht. Das grimmige Ungeheuer Konvention, dessen eiserne Klauen mich allezeit umklammern und mich allezeit hindern an allem, was gesund und harmlos ist, machte diesem Plan ein für allemal ein Ende, selbst wenn ich mich nicht vor Landstreichern gefürchtet hätte, was ich aber tat. Daher fuhr ich mit der Kutsche, und zwar rund um Rügen herum.

Die Sache fing damit an, daß ich an einem heißen Nachmittag in der Bibliothek herumstöberte und nichts richtig las, sondern nur an den Büchern fingerte, mal hier eins herausnahm und mal dort hineinlugte und mir überlegte, welches ich als nächstes lesen wollte. Dabei stieß ich auf Marianne North's *Recollections of a Happy Life* und auf die Stelle, wo sie anfängt, von Rügen zu erzählen. Sofort war mein Interesse geweckt, denn liegt Rügen mir nicht näher als jede andere Insel? Ich vertiefte mich in ihre Beschreibung des Badens an einem Ort namens Putbus, wie köstlich das war in einer sandigen Bucht, deren Wasser stets ruhig war. Dort also schwamm man auf einer kristallklaren Wasseroberfläche, und wundervolle Quallen oder Medusen leuchteten wie Sterne in den reinsten Farben. Ich warf das Buch beiseite und durchstöberte die Regale auf der Suche nach einem Reiseführer durch Rügen. Gleich auf der ersten Seite stand folgender bemerkenswerte Satz:

»Vernimmst du den Namen Rügen, so befällt dich ein holder Zauber. Vor deinen Augen steigt es empor wie ein Traum ferner himmlischer Feenreiche. Bilder und Gestalten aus uralter Zeit winken dir zu aus verwunschener Landschaft, wo sie in grauen Vorzeiten lebten und die Schatten ihrer Gegenwart hinterließen. Und in dir regt sich ein

mächtiges Sehnen, über diese herrliche, sagenumwobene Insel zu wandern. So schnüre denn dein leichtes Bündel, beherzige Shylock's Rat und tu Geld in deinen Beutel und folge mir, ohne die Seekrankheit zu fürchten, die dich während der kurzen Überfahrt befallen mag, sie hat noch niemandem mehr geschadet als ein rasch vergehendes Unbehagen.«

Dies schien mir ganz und gar unwiderstehlich. Ein Land, das den Autor veranlaßte, das Erhabene so eng mit dem Hausbackenen zu verbinden, mußte sehenswert sein.

Bei uns zu Hause herrschte gerade große Trockenheit. Meine Augen brannten, wenn ich meine ausgedörrte Gartenerde täglich brauner werden sah unter einem messinggleißenden Himmel. Ich wußte, es war nur ein klein wenig Energie nötig, und ich könnte in ein paar Stunden ebenfalls zwischen den Medusen im Schatten der Klippen dieser legendenumwobenen Insel schwimmen. Und war es nicht noch besser, statt an diesen erstickend heißen Tagen von Sagen umwoben zu sein, selbst im Meer gewiegt zu werden? Und in was für einem Meer! Kannte ich nicht seine einzigartige Durchsichtigkeit, seine göttliche Bläue, wo es tief war, sein klares Grün, wo es seicht war, wo es sich gezeitenlos vor bernsteingoldenen Küsten dehnte? Schon die Karte vorn im Reiseführer machte mich durstig, das Land darauf war von so üppigem Grün, das Meer ringsum so schmeichelnd blau. Und wie faszinierend ist die Insel auf der Landkarte, eine Insel voller Windungen und Kurven, mit kleinen Inlandmeeren, Bodden genannt. Seen und Wäldchen und viele Fährschiffe; vor den Küsten kleinere Inseln, wie hingetupft; zahllose Buchten und ein riesiger Wald, augenscheinlich großartig, der sich an der Ostküste entlangzieht und ihren Windungen folgt, der an manchen Stellen bis zum Meer hinabreicht, an anderen hinaufsteigt bis zu den Kalkfelsen, die er mit der besonderen Pracht der Buchen krönt.

Es dauert nie lange, bis ich einen Entschluß gefaßt habe.

Noch schneller war mein leichtes Bündel geschnürt, da es jemand anders für mich schnürt. Zwei Tage nachdem ich Marianne North und den Reiseführer entdeckt hatte, stiegen meine Jungfer Gertrud und ich aus dem erstickend heißen Zug und wurden von der kühlen Frische der Roggenfelder nahe der See umweht. So begann unsere Reise ins Unbekannte.

Eine kleine Station an der Strecke Berlin–Stralsund, Miltzow genannt, ein einsames rotes Haus am Rande eines Kiefernwäldchens waren Zeugen vom Beginn unserer Reise. Die Kutsche war schon am Tage vorher hingefahren, und als wir ankamen, stand eine interessierte Gruppe von Bahnhofsb Beamten darum herum. Der Bahnhofsvorsteher, wie überall in Deutschland eine erhabene olympische Person mit weißen Handschuhen, half wahrhaftig dem Träger, meine Reisetasche festzuschnüren, und beide trödelten damit fast so sehr, als täte es ihnen leid, uns abfahren zu lassen. Offenbar hatte der Kutscher ihnen erzählt, was ich vorhatte, und wahrscheinlich steigt eine so unternehmungslustige Frau nicht alle Tage in Miltzow aus dem Zug. Meine Reisetasche war das größte Gepäckstück, sie schnürten sie aufrecht zu unseren Füßen fest. Ich hatte es Gertrud überlassen, den Inhalt auszuwählen, ich hatte sie nur dringend gebeten, außer meinem kleinen Kopfkissen genügend Seife und Morgenröcke mitzunehmen. Gertruds Gepäck wurde ihr vom Träger in den Schoß gelegt, es war fast allzu bescheiden. Es bestand aus einem kleinen schwarzen Beutel, und ich wußte, daß er fast nur mit Wolle für Strümpfe, die sie unterwegs stricken wollte, ausgefüllt war, samt den Nadeln. Doch sah sie am Tage unserer Rückkehr ebenso anständig und ebenso reinlich aus wie am Tage unserer Abreise. Mein Reisenecessaire stand auf dem Bock, und obendrauf ein brauner Karton mit dem Schlecht-Wetter-Hut des Kutschers. Ein dicker Mantel für kalte Tage wurde als Kissen hinter meinen Rücken geschoben, und Gertruds Regenschirm tat dieselben Dienste für sie. Eingeklemmt zwischen

uns wurde der Korb mit dem Teekessel, der mißtönend klapperte, aber verhinderte, daß wir auf abschüssigen Wegen zusammenrutschten. Hinter uns im Verdeck lagen die Schirme, Decken, Reiseführer und Landkarten, und daneben eine jener runden, glänzend gelben hölzernen Hutschachteln, in die jede anständige deutsche Frau ihren besten Hut tat. Dies war unser Gepäck. Ein paar mysteriöse Bündel auf dem Bock, die der Kutscher unter seinen Beinen versteckt glaubte, ragten jedoch rechts und links heraus, sie vervollständigten unseren Anblick und verhinderten, daß wir elegant aussahen. Ich jedoch wollte gar nicht elegant aussehen. Ich schloß aus den Bemerkungen derjenigen, die nicht mit mir hatten wandern wollen, daß ich in Rügen auch niemanden treffen würde, der elegant war.

Ich glaube, ich könnte jetzt eine Woche lang versuchen, einen Begriff von dem Glücksgefühl zu geben, das meine Seele beim Anblick all dieser Vorbereitungen erfüllte. Wie vielversprechend war diese improvisierte Einfachheit. Mir war zumute, als kehrte ich zu den morgendlichen Anfängen des Lebens zurück, zu jenen Zeiten, da Hirtenknaben jubelten aus schierer Freude, daß sie im Freien und am Leben waren. Und in all den Jahren, die man tunlich die reiferen nennt, bin ich zu der Überzeugung gelangt, daß nichts die Seele mehr erfrischt, als hin und wieder seine Pflichten hinter sich zu lassen. Genau das tat ich. O ihr strengen Märtyrerinnen auf der Folterbank eurer täglichen Musterhaftigkeit, o ihr blinden Befolger von Vorschriften, die euch auferlegt wurden – wüßtet ihr etwas davon, wie bekömmlich es ist und wie erfreulich, gelegentlich weniger musterhaft zu sein.

Wir befanden uns an der Stelle, die Rügen am nächsten liegt. Fast alle Touristen, meist deutsche, gehen zuerst nach Stralsund, fahren samt Eisenbahn auf der Dampffähre über den schmalen Wasserstreifen und setzen ihre Reise ohne umzusteigen fort, bis sie die offene See auf der anderen Seite der Insel bei Saßnitz erreichen. Oder aber man fährt mit dem Zug von Berlin nach Stettin und dann mit dem

Dampfer die Oder hinab, überquert die offene See in vier Stunden und steigt – vermutlich etwas beklommen, da die Boote klein und die Wellen oftmals hoch sind – in Göhren an Land, dem ersten Landungsplatz an der Ostseite der Insel.

Wir waren andere Touristen. Da wir in Miltzow ausstiegen, waren wir unabhängig von langweiligen Beschwerden wie Eisenbahnen und Dampfern. Wir konnten zurückkehren, wann immer wir dazu Lust hatten. Von Miltzow aus wollten wir drei Meilen bis zur Fähre an einem Ort, Stahlbrode genannt, fahren, dort eine Meile Wasser überqueren, an der Südküste der Insel landen und noch am selben Nachmittag zu den Quallen weiterfahren, die Miss North uns in Putbus versprochen hatte und die mir von der legendenumwobenen Insel aus unwiderstehlich zuwinkten.

Unsere Kutsche war eine leichte Victoria mit einem Verdeck. Die Pferde galten zu Hause als sanftmütig. Der Kutscher, August, sah aus, als ob ihm die Sache Spaß mache. Mir jedenfalls machte sie Spaß. Gertrud, glaube ich, hatte solche Gefühle nicht, doch sie ist alt und hat es sich angewöhnt, nichts als resigniert zu sein. Sie war der Köder, der den Mann des Zorns, meinen Ehemann, besänftigte – ich allerdings wäre lieber allein gefahren. Doch Gertrud ist sehr schweigsam; mit ihr zu fahren ist beinahe so, als sei man allein, soweit dies möglich ist, wenn man's nicht ist. Ich war sicher, daß sie strickend neben mir sitzen würde, ganz gleich, wie holprig die Straße auch sei, und den Mund nicht auf tun würde, ohne gefragt zu werden. Bewunderungswürdige Tugend der Schweigsamkeit – ein Juwel in der Krone weiblicher Tugenden, das keine jener besaß, die sich geweigert hatten, mit mir zu wandern. Wenn eine von ihnen an Gertruds Stelle mit mir gefahren wäre, so hätte sie die halbe Zeit damit verbracht, mir ihre Geheimnisse anzuvertrauen, und die andere Hälfte wäre sie böse auf mich gewesen, weil ich sie nun wußte. Gertrud hingegen, nachdem sie den ganzen Tag geschwiegen hatte, würde abends voller Tatendrang meine Reisetasche auspacken, aus der sie lauter hübsche, er-

freuliche Dinge zutage förderte wie z. B. Pantoffeln – sie würde sich darum kümmern, daß mein Bett so war, wie ich's gern habe, und würde mich schließlich darin einmummeln und auf Zehenspitzen hinausgehen und dabei ihren altväterlichen Segen wie jeden Abend aussprechen: »Gott beschütze und segne die gnädige Frau«, und dann würde sie die Kerze ausblasen.

»Und er beschütze und segne dich auch«, antworte ich und möchte weder mein Kopfkissen noch ihren Segen entbehren.

Es war zwei Uhr nachmittags Mitte Juli an einem Freitag, als wir das Bahnpersonal seinem langweiligen Dienst überließen und um die Ecke in die weite Welt rollten. Der Himmel war ein heißes Blau. Die Straße schlängelte sich in sanftem Auf und Ab zwischen Feldern, die hellgelb der Ernte entgegenreiften. Hoch über unseren Köpfen stiegen die Lerchen ins Sonnenlicht auf und ließen ihren beseligenden Gesang auf uns hinabsinken, den ich nie hören kann, ohne daß mir das Herz klopft vor Dankbarkeit für das Leben. Es gab keine Wälder, keine Hügel, und wir konnten rechts und links weit ins Land schauen und sahen in den Senken die roten Dächer der Bauernhäuser, die sich dort vor den kalten winterlichen Stürmen sammelten. Man konnte die schnurgerade doppelte Baumreihe sehen, wo die Chaussee nach Stralsund unsere Straße kreuzt. Vor uns lag ein kleines Dorf mit einer erhöhten alten Kirche, die ernsthaft das weite Kirchspiel der Kornfelder überwachte. Auf der kurzen Strecke zwischen Miltzow und der Fähre bin ich sicher sechsmal ausgestiegen unter dem Vorwand, Blumen zu pflücken, in Wirklichkeit aber, um nach Herzenslust zu trödeln. Die Roggenfelder waren voller Zichorie und Mohn, die Gräben neben der Straße, wo sich noch die Feuchte des Frühlings gehalten hatte, waren weiß von den zarten Blüten des wilden Kerbels. Ich pflückte einen Armvoll davon und hielt ihn gegen das Blau des Himmels, während wir fuhren; ich gab Gertrud einen Strauß Mohn, für den sie ohne En-

thusiasmus dankte, ich steckte den Pferden blaue Wegwar-
testräußchen hinter die Ohren – kurz, ich benahm mich wie
eine Fünfzehnjährige in ihren ersten Sommerferien. Doch
was machte das? Es sah uns ja niemand.

Kein Ort kann unschuldiger und harmloser aussehen als
Stahlbrode – ein zusammengedrängter Haufen von Bauern-
häusern auf einer Grasfläche, die sich bis ans Wasser er-
streckt. Es war leer und still. Am Ende eines schmalen Dam-
mes aus Holz, der von der sumpfigen Küste bis zur Fähre
führte, war ein großes Fischerboot mit zusammengerollten
braunen Segeln vertäut. Ich stieg aus und ging hinunter, um
zu sehen, ob dies die Fähre sei und ob der Fährmann da war.
August und die Pferde sahen mir mit alarmiertem wachs-
amen Ausdruck nach, als ich in den Rachen des Meeres wan-
derte. Selbst die unbewegliche Gertrud legte ihren Strick-
strumpf beiseite und stellte sich neben die Kutsche, um mir
nachzusehen. Die Bohlen des Dammes waren nur grob zu-
sammengefügt und so schmal, daß die Kutsche nur knapp
hinaufpassen würde. Ein leichtes Holzgeländer bildete den
ganzen Schutz, das Wasser darunter war jedoch nicht tief
und hob und senkte sich leise über dem durchsichtigen gel-
ben Sand.

Die Küste, auf der wir standen, war flach und leuchtend
grün, die Küste von Rügen gegenüber war flach und leuch-
tend grün, und die See dazwischen war von reizendem glit-
zerndem Blau. Am Himmel trieben lockere perlfarbige
Wolken. Der leichte Wind, der die Ähren bei Miltzow so
sanft bewegt hatte, tanzte auf den kleinen Wellen und warf
sie vergnügt plätschernd gegen die hölzernen Pfosten, wie
von frischer Kraft erfüllt. Das Boot war leer, ein Ding mit
steilen Seitenwänden und einem gewölbten Boden, und es
war sicher nicht dafür geplant, eine Kutsche mit Pferden
überzusetzen. Weit und breit war kein anderes Boot zu se-
hen. Auf beiden Seiten der Wasserstraße sah man nur flache
grüne Küsten, tanzende Wellen, den weiten Himmel im
milden Licht des Nachmittags.

Ein wenig nachdenklich drehte ich mich zu den Bauernhäusern um. Wie, wenn nun die Fähre nur Personen übersetzte? Weit weg am Horizont konnte ich die Bäume sehen, die die Chaussee nach Stralsund begrenzten, und wir hätten die ganze lange staubige Strecke noch einmal zu fahren, falls die Stahlbroder Fähre uns im Stich ließe. August nahm seinen Hut ab, als ich zu ihm trat, und meinte bedenkllich: »Darf ich der gnädigen Frau ein paar Worte sagen?«

»Nur zu, August.«

»Es ist sehr windig.«

»Nicht so arg.«

»Es ist weit bis da drüben.«

»Nicht so sehr.«

»Ich bin noch nie auf See gewesen.«

»Nun, du wirst es jetzt sein.«

Sein Ausdruck war halb furchtsam und halb resigniert. Er setzte seinen Hut wieder auf und versank in erbittertes Schweigen. Ich nahm Gertrud mit mir, um würdiger zu erscheinen, und ging mit ihr hinüber zum Gasthaus, einem neuen roten Ziegelbau, der selbstsicher auf einem erhöhten Stück Land stand, gerade der See gegenüber. Die Tür stand offen, wir gingen hinein, und ich stieß mit meinem Sonnenschirm auf den Boden. Nichts rührte sich. Nicht einmal ein Hund bellte. Der Gang war breit und sauber und hatte an beiden Enden offene Türen. Die eine, durch die wir hereingekommen waren, wurde von der Nachmittagssonne erleuchtet, die andere umrahmte ein Bild mit Himmel, See, Landungsstelle und dem Boot mit zusammengerollten Segeln, dahinter die Küste von Rügen. Ich öffnete eine Tür, auf die GASTSTUBE gemalt war. Zu meinem Erstaunen war der Raum voller Männer, die schweigend rauchten und ihre Blicke auf die sich öffnende Tür richteten. Sie mußten uns gehört haben. Sie mußten uns gesehen haben, als wir am Fenster vorbeigingen und ins Haus kamen. Ich schloß daraus, daß die Sitte dortzulande verbietet, Fremde anzureden, bis sie von selbst klare Fragen stellen. Dies wurde mir be-

wußt, als ein Mann mit gelbem Bart bereitwillig aufsprang und auf meine Frage, ob und wie wir nach Rügen übersetzen könnten, sagte, er sei der Fährmann und würde uns fahren.

»Aber wir haben einen Wagen – kann der auch mit rüber?« fragte ich ängstlich, da ich an die steilen Seitenwände und den tiefen Boden des Fischkutters dachte.

»Alles – alles«, erklärte er fröhlich. Er rief einem Jungen zu, mitzukommen und zu helfen, dann führte er mich durch die Tür, die die See einrahmte, einen schmalen, sandigen Gartenweg entlang, der mit stechenden Stachelbeerbüschen eingefast war, bis zu dem Platz, wo August nachdenklich auf dem Kutschbock saß.

»Komm mit«, rief er ihm im Vorbeigehen zu.

»Was! Hier auf dieses hölzerne Ding?« schrie August. »Mit meinen Pferden? Und meiner frischlackierten Kutsche?«

»Los! Komm herunter«, schrie der Fährmann, schon fast am Landeplatz.

»Vorwärts, August«, befahl ich.

August schwitzte sichtlich. »Das kann nie was werden«, sagte er.

»Vorwärts«, befahl ich streng, doch hielt ich's für sicherer, zu Fuß zu gehen, und Gertrud auch.

»Wenn die gnädige Frau darauf besteht –«, stammelte August und setzte sich vorsichtig in Bewegung. Er sah aus, als wäre sein letztes Stündlein gekommen.

Wie ich gefürchtet hatte, kippte die Kutsche ums Haar um, als sie über den Rand des Boots fuhr. Ich saß aufrecht im Bug und sah voller Grauen zu, ich erwartete jeden Augenblick, daß die Räder zu Bruch gingen – und damit unsere Ferien. Der optimistische Fährmann versicherte, daß alles ganz leicht ginge – die Kutsche sei wie ein Lamm, behauptete er mit viel kühner Phantasie. Er hatte zwei ganz ungeeignete Bretter über den Rand des Boots geschoben. Er und August, beide ohne Hut, ohne Jacke, atemlos, hoben den

Wagen darauf. Ein schrecklicher Moment. Die Vorderräder verdrehten sich und schienen so nahe daran, abzubrechen, wie es Räder nur sein können. Ich wagte nicht, August anzusehen. Wie recht hatte er, zu behaupten, daß die Sache nicht ginge. Aber dort lag Rügen, und hier waren wir, und irgendwie mußten wir hinüber.

Die Pferde waren äußerst unruhig. Man hatte sie gespannt und als erste ins Boot gebracht. Zwei Jungen hielten sie im Heck, sie brauchten alle Kraft dazu. Jetzt war ich dankbar dafür, daß das Boot so hohe Wände hatte, denn sonst wären die Pferde zweifellos ins Meer gesprungen. Ja, und was hätte ich dann wohl angefangen? Und wie hätte ich vor ihm gestanden, dem Gestrengen, der alle Macht über mich hat, wäre ich ohne seine Pferde heimgekommen?

»Wir machen so was täglich«, bemerkte der Fährmann und wies heiter mit dem Daumen auf die Kutsche.

»Fahren denn viele Leute mit dem Wagen nach Rügen?« fragte ich erstaunt, denn die Bretter waren offensichtlich behelfsmäßig.

»Viele Leute?« schrie der Fährmann. »Wahrhaftig – jede Menge!« Er versuchte, mich damit glücklich zu machen. Jedenfalls beruhigte er August mit dieser enormen Schwindelei.

Unterdessen hatten wir Fahrt gewonnen, ein frischer Wind trieb uns fröhlich übers Wasser dahin. Der Fährmann steuerte, August stand bei seinen Pferden und redete beruhigend auf sie ein. Die beiden Jungen saßen neben mir auf zusammengerollten Tauen, sie stützten die Ellenbogen auf die Knie und das Kinn auf die Hand und starrten mich unverwandt während der ganzen Überfahrt mit ihren blauen Fischerjungen-Augen an. Oh, es war himmlisch, so im Sonnenschein zu sitzen und sich einstweilen sicher zu fühlen. Das braune Segel war mit braunen, roten und orangefarbenen Flickern besetzt und ragte hoch auf gegen den Himmel. Der riesige Mast schien die kleinen weißen Wolken zu streifen. Neben dem Plätschern des Wassers konnten wir Lerchen an

beiden Küsten vernehmen. August hatte seine scharlachrote Stalljacke angezogen, während er den Wagen hinein hob, das gab am Heck einen schönen Farbfleck neben den verschiedenen Brauntönen des alten Boots.

Die Augen des Fährmanns hatten ihre Wachsamkeit, die sie an Land gehabt hatten, verloren. Er stand am Steuer und schaute träumerisch auf die Wiesen von Rügen im Nachmittagslicht. Es war vollkommen. Nach der Fahrt im Zug, dem Getrappel der Pferde auf der staubigen Landstraße und all der Hitze und Aufregung beim An-Bord-Gehen wurden wir eine köstliche Viertelstunde lang sanft plätschernd im Sonnenschein hinübergeschaukelt, und für all diese Schönheit zahlten wir nur drei Mark, die Mühe des Ein-und-Ausladens inbegriffen. Der Fährmann bekam noch etwas darüber und war derartig beglückt, daß er mich bat, bestimmt auf demselben Weg zurückzukommen.

An der Küste in Rügen stand ein einziges Haus, dort wohne er, sagte er, und von dort würde er nach uns Ausschau halten. Wir erblickten kein lebendes Wesen außer einem kleinen Hund, der uns wedelnd entgegenkam. Die Kutsche benahm sich auf diesem Ufer wirklich wie ein Lamm, und ich fuhr dahin, höchst zufrieden, daß wir den schwierigsten Teil der Reise hinter uns hatten. Der Fährmann mit der weichen Stimme wünschte uns glückliche Reise, die beiden Jungen starrten uns bis zuletzt wachsam an.

So waren wir nun auf der legendenumwobenen Insel. »Heil dir, du Märcheninsel, mit deinen winkenden Gestalten«, flüsterte ich vor mich hin – leise, damit ich in Gertruds Augen nicht allzu verdreht erschien. Ich sah eifrig und interessiert um mich, und selten habe ich etwas gesehen, was weniger märchenhaft und mehr wie die Pommersche Küste aussah. Die Straße war die Fortsetzung der Straße auf dem Festland, genauso langweilig wie andere langweilige Straßen, und sie lief mit melancholischer Geradheit auf ein Dorf drei Meilen vor uns zu, Garz genannt.

An diesem Nachmittag spielte auf dem Marktplatz von Garz – warum, weiß ich nicht, denn es war weder Sonntag noch Feiertag – eine Blaskapelle mit außergewöhnlicher Lautstärke. Unsere Pferde waren nie daran gewöhnt worden, Musik anzuhören, denn ihre Aufgabe zu Hause bestand vorwiegend darin, mich durch einsame Wälder zu ziehen. Sie mochten keine Musik. Ich staunte über die Energie, mit der sie ihre Abneigung zum Ausdruck brachten – sie, die sonst so gutmütig waren. Sie tanzten nur so durch Garz, gefolgt von dem Schmettern der Trompeten und den begeisterten Zurufen der Menge. Die Kapelle schmetterte und jubelte desto lauter, je mehr die Pferde tanzten, und ich überlegte mir, ob nicht die Zeit gekommen war, mich an Gertrud zu klammern und die Augen zu schließen. Doch dann ging's um eine Ecke, und wir kamen fort von dem Lärm und kehrten zurück zu dem wohlbekannten Rattern auf der harten Landstraße. Ich seufzte erleichtert auf und lehnte mich hinaus, um zu sehen, ob sie ebenso gerade war wie das letzte Stück. Ja, sie war ebenso gerade, und in der Ferne erschien ein schwarzer Fleck, der sich in entsetzlicher Geschwindigkeit zu einem Automobil entwickelte. Die Pferde hatten noch nie ein Automobil gesehen. Ihre Nerven, angegriffen von der Blaskapelle, würden niemals einen so furchtbaren Anblick ertragen, dachte ich. Vorsicht und Vernunft verlangten, daß wir umgehend ausstiegen und zu ihren Köpfen eilten. »Halt, August!« schrie ich. »Spring heraus, Gertrud – da kommt was Furchtbares – sie werden durchgehen –« August fuhr sofort langsamer in genauer Befolgung meines Befehls, und als der Motor beinah neben uns war, sprang ich, ohne daß August ganz anhielt, auf der einen Seite und Gertrud auf der anderen Seite hinaus. Ehe ich Zeit hatte, zu den Köpfen der Pferde zu rennen, war das Automobil schon vorbeigezischt. Seltsamerweise hatten sich die Pferde überhaupt nicht darum gekümmert, nur eins scheute ein bißchen, als August, ohne anzuhalten, weiterfuhr.

»Das ist noch mal gutgegangen«, sagte ich erleichtert zu Gertrud, die noch ihren Strickstrumpf festhielt, »jetzt können wir wieder einsteigen.«

Jedoch, wir konnten nicht einsteigen, weil August nicht anhielt.

»Ruf ihm zu, er soll anhalten«, sagte ich zu Gertrud und wandte mich zur Seite, um ein paar ungewöhnlich große Mohnblumen zu pflücken. Sie rief, aber er hielt nicht an.

»Lauter, Gertrud«, sagte ich ungeduldig, denn wir waren schon ein gutes Stück zurückgeblieben. Sie rief lauter, aber er hielt nicht. Dann rief ich, dann rief sie, dann riefen wir zusammen, aber er hielt nicht. Im Gegenteil, er fuhr nun im gewöhnlichen Tempo und ratterte laut auf der harten Straße und gelangte mehr und mehr außer Hörweite.

»Lauter, Gertrud, lauter, lauter!« schrie ich in wilder Aufregung. Doch wie kann ein so gesetzter Mensch wie Gertrud laut schreien? Sie sandte dem davonfahrenden August einen schwachen, schrillen Schrei nach, und als ich selbst versuchte zu schreien, packte mich eine so unbändige Lachlust, daß ich nur einen undeutlichen Ton herausbrachte.

August indessen wurde in der Ferne immer kleiner. Offenbar hatte er gar nicht bemerkt, daß wir ausgestiegen waren, als das Automobil kam, und wiegte sich in dem angenehmen Glauben, wir säßen hinter ihm und ließen uns von ihm gemütlich in Richtung Putbus schaukeln. Beängstigend zu sehen, wie schnell er immer kleiner und kleiner wurde. »Schrei doch, schrei«, stöhnte ich, halb erstickt von tollem Gelächter, halb in wilder Lustigkeit, halb in Verzweiflung.

Gertrud trabte die Straße entlang, schwenkte ihren Strickstrumpf hinter seinem fernen Rücken her und stieß lauter kleine schrille Schreie aus, wie sie die Situation, wie sie meinte, erforderte.

Das letzte, was wir von der Kutsche sahen, war ein gelbes Aufleuchten meiner Hutschachtel, gleich darauf verschwand sie hinter einer Senke der Straße, und wir standen allein in der Natur.

Gertrud und ich schauten einander sprachlos und entsetzt an. Sie sah weiter schweigend vor sich hin, während ich auf einen Meilenstein sank und lachte. Ihr Blick sagte deutlich, daß es in unserer schlimmen Lage nichts zu lachen gab, ich wußte das auch, konnte aber nicht aufhören. August hatte keinerlei Instruktionen bekommen, wohin wir fahren und wo wir übernachten würden; von Putbus und Marianne North hatte er nie gehört. Ich hatte ihm, seit wir Miltzow verlassen hatten, mit der offenen Landkarte auf den Knien an Kreuzungen laut die Richtung angegeben. Nach menschlichem Ermessen würde er geradeaus fahren bis zur Dunkelheit, zweifellos im stillen verwundert darüber, daß keine Befehle mehr kamen und daß die Straße so lang war. Bei Dunkelwerden, nahm ich an, würde er die Laternen anzünden wollen und beim Absteigen sofort vor Entsetzen erstarren, wenn er sah, was er im Wagen sah – oder vielmehr, was er nicht sah. Ich konnte mir nicht vorstellen, was er dann tun würde. Vor lauter Verzweiflung mußte ich lachen, bis mir die Tränen kamen, und wenn ich Gertrud ansah, die mich schweigend von der Mitte der Straße aus mit den Blicken maß, konnte ich erst recht nicht aufhören. Weit hinter uns, am Ende einer langen Reihe von Chausseebäumen, sah man die Häuser von Garz. Ein gutes Stück vor uns tauchte der rote Kirchturm von Casnewitz auf, einem Dorf, durch das wir auf dem Wege nach Putbus fahren mußten, wie ich es auf der Landkarte gesehen hatte, die nun ohne uns dahinfuhr. Auf der hellen Landstraße war kein lebendes Wesen zu erspähen, weder in einem Gefährt noch auf seinen Beinen. Das kahle Land, das hier besonders trostlos war, erstreckte sich nach allen Seiten ins Nichts. Der Wind wirbelte kleine Staubwölkchen in unsere Augen. Es war erschreckend still.

»August wird doch sicher bald zurückkommen?« sagte Gertrud.

»Nein, sicher nicht«, sagte ich und trocknete mir die Augen, »er wird immer weiterfahren wie aufgezogen. Nichts wird ihn daran hindern.«

»Was will die gnädige Frau dann aber tun?«

»Hinterherlaufen, denke ich.« Ich stand auf. »Und hoffen, daß irgend etwas Unerwartetes passiert, so daß er merkt, daß er uns verloren hat. Ich fürchte allerdings, das wird er nicht. Komm, Gertrud«, fuhr ich fort und spielte die Zuversichtliche, während mein Herz wie Blei war, »komm, bald ist es sechs Uhr, und die Straße ist lang und einsam.«

»Ach«, seufzte Gertrud, die nie zu Fuß geht.

»Vielleicht treffen wir ein Fahrzeug, und jemand nimmt uns mit. Und sonst wollen wir in das Dorf mit der Kirche dort gehen und versuchen, etwas mit Rädern zu finden, um August nachzufahren. Los, komm – hoffentlich sind deine Schuhe in Ordnung.«

»Ach«, stöhnte Gertrud wieder und hob einen Fuß, wie ein Hund erbarmungswürdig seine verwundete Pfote hebt. Sie wies mir einen schwarzen Kaschmirschuh, weich und wohltuend an den Füßen von Dienstboten, die wenig zu gehen brauchen.

»Na, ich fürchte, die taugen nicht viel auf dieser harten Straße«, meinte ich, »wir wollen hoffen, daß uns bald jemand mitnimmt.«

»Ach«, stöhnte die arme Gertrud, die sehr empfindliche Füße hat. Doch niemand kam und nahm uns mit, und so schlepten wir uns dahin in verbissenem Schweigen. Mir war nicht mehr zum Lachen zumute.

Nach einer Weile versuchte ich, sie aufzuheitern. »Weißt du, meine liebe Gertrud, du mußt dir sagen, daß dies gesund ist. Du und ich, wir machen einfach einen hübschen Nachmittagsspaziergang in Rügen.«

Gertrud schwieg. Sie war schon immer gegen Bewegung im Freien gewesen, jetzt kam ihr dieser Fußmarsch besonders hassenswert vor, weil kein Ende abzusehen war. Was sollte aus uns werden, wenn wir die Nacht in irgendeinem Gasthaus verbringen mußten, ohne unser Gepäck? Ich hatte nur mein Portemonnaie bei mir mit all meinem Geld. Daher warf ich hin und wieder einen besorgten Blick hinter

mich, weniger in der Hoffnung, ein Gefährt zu erblicken, als in der Furcht, einen Landstreicher zu sehen. Das einzige, was Gertrud bei sich hatte, war ihr halbgestrickter Strumpf. Auch hatten wir nichts gegessen außer ein paar Happen mittags im Zug aus dem Picknickkorb. Ich hatte vorgehabt, in Putbus zu essen und dann an einen Ort, Lauterbach genannt, zu fahren, der am Meer lag und daher eher auf Quallen hoffen ließ als Putbus. Dort hätten wir die Nacht verbringen wollen in einem vom Reiseführer warm empfohlenen Hotel. Wäre alles nach meinen Plänen gegangen, säßen wir jetzt in Putbus und äßen Kalbsschnitzel. »Gertrud«, fragte ich mit ziemlich schwacher Stimme, denn mein Gemüt sank bei dem Gedanken an Kalbsschnitzel, »bist du sehr hungrig?«

Gertrud seufzte. »Wir haben lange nichts mehr gegessen.« Eine Weile trotteten wir schweigend dahin.

»Gertrud«, fragte ich nach fünf Minuten, während deren in beschämender Beharrlichkeit üppige und nahrhafte Bilder vor mir auftauchten, »bist du *sehr* hungrig?«

»Die gnädige Frau muß auch etwas zum Essen haben«, sagte Gertrud ausweichend, da sie aus irgendwelchen Gründen nie zugeben wollte, selbst hungrig zu sein.

»O ja, das muß sie«, seufzte ich. Wieder schleppten wir uns schweigend weiter.

Schließlich kamen wir an die Biegung, wo zuletzt die Hutschachtel aufgeleuchtet hatte, und dort suchten wir mit den Augen eifrig das neue Stück Straße ab in der Hoffnung, August wunderbarerweise zurückkehren zu sehen. Wir seufzten beide gleichzeitig enttäuscht auf. Ein paar Meter vor uns lag mitten auf der Straße etwas Dunkles, es sah aus wie ein Berg brauner Blätter, und ich schenkte ihm keine Beachtung, doch Gertrud, die schärfere Augen hat, stieß einen Ruf aus.

»Was ist! Siehst du August?« schrie ich.

»Nein, nein – aber dort, auf der Straße – der Picknickkorb!«

Tatsächlich, es war der Picknickkorb. Er war natürlich aus

dem Wagen gefallen, da wir beide ihn nicht mehr zwischen uns festklemmten. Er wurde uns, wie die Raben der Alten, geschenkt, um uns Kraft und Nahrung zu geben.

»Es ist noch etwas drin«, sagte Gertrud und eilte hin.

»Gott sei Dank«, sagte ich.

Wir zogen ihn von der Straße weg ins Gras. Gertrud entzündete den Spirituskocher und erwärmte den Rest Tee in der Teekanne. Er war von teuflischer Schwärze. Es gab kein Wasser in der Nähe, und wir wagten nicht, die Straße zu verlassen und welches zu suchen, aus Furcht, August zu verpassen. Dann waren noch ein paar traurige Kuchenstücke da und ein oder zwei mit Hühnerfleisch belegte Brote, die schauerhaft aussahen, und alle Erdbeeren, die wir mittags verschmählt hatten, weil sie entweder zu klein oder zu zermanscht waren. Der Kirchturm von Casnewitz, jetzt viel näher gerückt, präsierte über unserem kümmerlichen Schmaus, er war der stumme Zeuge, wie ehrlich wir teilten, daß Gertrud sogar ein belegtes Brot mehr bekam wegen ihrer Kaschmirschuhe.

Zum Schluß begruben wir den Picknickkorb im Straßen-graben in einem Bett zwischen hohen Grashalmen und gemeinem Kerbel. Es war klar, daß ich Gertrud, die kaum laufen konnte, nicht bitten konnte, ihn zu tragen, und ich selbst konnte es erst recht nicht, denn er war so rätselhaft schwer, wie es Picknickkörbe eben sind, und fast so groß wie ich. So begruben wir ihn also, was uns natürlich leid tat, und dort liegt er, vermutlich sehr verrottet, bis zum Jüngsten Tag.

Nun ging es Gertrud ein bißchen besser mit dem Gehen, und da meine Gedanken nicht mehr aufs Essen gerichtet waren, überlegte ich, was wir am besten tun könnten. Das Ergebnis war, daß wir in Casnewitz sofort nach einem Gasthaus fragten, und als wir eins gefunden hatten, baten wir einen Mann, der dorthin zu gehören schien, er möge uns so schnell wie möglich ein Gefährt verschaffen.

Er starrte von einer zur anderen. »Wo kommen Sie denn her?« fragte er.